

kommen muß. Aber fremd, von außerhalb unserer Welt – und doch für das Leben in dieser Welt zutiefst relevant ist hier jeder einzelne Satz. Im Katechismus ist kein Wort zu viel. Und er läßt sich, wie Schwarzwäller immer wieder überzeugend zeigt, sehr wohl mit den Einwänden, Zweifeln und - oft genug theologisch begründeten - Verständnisschwierigkeiten und Anfechtungen des „modernen“ Christen ins Gespräch bringen, erweist sich dabei allerdings auch als schmerzlich „querliegend“ gegenüber einer Kirchlichkeit, die immer wieder dabei ist, das Werk des Herrn in die eigene Hand zu nehmen, statt geduldig von ihm zu erwarten und zu empfangen, was er überreichlich schenken will. Eine unangefochtene und mit sich selbst zufriedene Christlichkeit wird daher weder mit dem Katechismus noch mit diesem Kommentar etwas anfangen können. Schwarzwällers wertvolle Beobachtungen am Text des Katechismus sind trefend und mit viel Gespür für das formuliert, was in der heutigen kirchlichen Landschaft nottut. Wer am Katechismus noch nicht ausgeleert hat, wer mit der Unterweisung seiner Gemeinde noch nicht zum Ende gekommen ist, dem ist dieses Buch zu empfehlen.

Armin Wenz

Konrad Adam, Die deutsche Bildungsmisere. PISA und die Folgen, Propyläen Verlag, Berlin/München 2002, ISBN 3-549-07166-3, 192 S., € 20.-

„Maxima debetur puero reverentia et cura (größte Achtung und Sorgsamkeit kommen dem Kinde zu); denn die aufwachsende Jugend ist der größte Schatz des Staates.“ Mit diesem Satz Johann Gottfried Herders, des Generalsuperintendenten von Sachsen-Weimar-Eisenach und großen Förderers umfassender humaner Bildung, läßt sich meines Erachtens knapp und treffend zusammenfassen, worum es Konrad Adam in seinem neuen Buch geht.

„Die Kinder, und zwar alle Kinder, brauchen mehr Zuwendung, mehr Verständnis, mehr Unterstützung und mehr Sympathie: Das ist das Ende vom Lied. Es war auch schon der Anfang, und was dazwischen kam, klang auch nicht anders. Wer es ernst meint mit dieser Melodie, muß sich zunächst einmal an die Eltern halten, die natürlichen Anwälte ihrer Kinder. So will es die Verfassung, und die Erfahrung gibt ihr Recht. Die Masse der Fachleute, die Erziehungsberater, Sozialarbeiter, Gesprächstherapeuten, Sonderpädagogen und Bildungsforscher, die sich überall anbieten und aufdrängen, kommt erst viel später.“ So schreibt Konrad Adam in seinem Kapitel „Der lästige Vormund – Erziehung kann auf Wissenschaft verzichten“. Aus dem natürlichen, gottgewollten Recht der Eltern leitet sich alle Befugnis zur Erziehung der Kinder ab und nicht etwa, wie man heute hören kann, daraus, daß „die Gesellschaft“ dieses Recht an die Eltern und an andere Erzieher delegiert hätte. Unser Reformator weiß das im Großen Katechismus bei der Auslegung des vierten Gebots ganz eindeutig zu sagen: „In dieses Gepot gehöret auch weiter zu sagen von allerlei Gehorsam

gegen Oberpersonen (= Vorgesetzte), die zu gepieten (gebieten) und zu regieren haben. Denn aus der Eltern Oberkeit fließet und breitet sich aus alle andere.“¹

Wie weit demgegenüber die Verwüstung (in Sache und Sprache) heute fortgeschritten ist, zeigt die an Anmaßung nicht mehr zu überbietende Äußerung des Generalsekretärs einer großen Partei, der „die Lufthoheit über Kinderbetten“ erobern, das heißt Elternrecht brechen, Kinder vom Säuglingsalter an sozialistischer Ideologie unterwerfen und diejenige Art von Familien- und Bildungspolitik, die unser Land an den Rand des Abgrunds gebracht hat, bis zum Sturz in diesen Abgrund mit dem Stolz und dem Hochmut der Borniertheit weitergetrieben sehen will. Von einem Widerspruch gegen solche Hybris ist seitens unserer Regierenden leider kein Wort zu hören: Die Verantwortung der Mächtigen ist abgeschafft.

Darum ist Konrad Adams Buch nicht nur von großem Wert; es ist vielmehr lebensnotwendig, weil in der Demokratie nur mit dem Wort zu fechten ist. Jeder Pastor, jeder Vater und jede Mutter, jeder Lehrer und jede Lehrerin, jeder Kindergärtner und jede Kindergärtnerin, alle Mitarbeiter in Kindergottesdienst und Gemeindegruppen, vor allem aber alle Politiker müssen dieses Buch kennenlernen, es sich immer wieder vornehmen, sich von ihm ihr Gewissen schärfen lassen! Seit Jahren sucht sein Autor mit seinen Mitteln, das heißt mit dem eindringlichen, geschliffenen Wort des Widerspruchs gegen Indoktrination, bequeme Gleichgültigkeit und dreiste Verböhrtheit dem Verfall des Schul- und Bildungswesens in Deutschland und der parallel dazu verlaufenden Zunahme der Mißachtung, der – besonders die „nicht berufstätigen“ Mütter diffamierenden – Herabsetzung der Familie und der unerhörten Rücksichtslosigkeit gegenüber den Kindern, die ohne Lobby und ohne Wahlrecht und deshalb uninteressant sind, unermüdlich entgegenzuwirken.

Die für unsere Bundesrepublik zutiefst beschämenden ersten Ergebnisse der Untersuchungen, die unter der Bezeichnung PISA (Program for International Student Assessment) laufen, haben, für einen kurzen Augenblick wie ein Schock wirkend, schlaglichtartig die seit Jahrzehnten mehr und mehr verheerte deutsche Bildungslandschaft in ihrer ganzen Trostlosigkeit erhellt. Diese ersten, vorläufigen, vor allem auf die Untersuchung der Fähigkeit etwa 15jähriger Jungen und Mädchen, zu lesen und Gelesenes zu verstehen, gestützten Ergebnisse bereits hätten, das wird aus dem Buch Adams unmißverständlich klar, obgleich Adam sehr behutsam den relativen Aussagewert der PISA-Ergebnisse einschätzt, zur Besinnung auf Bewährtes, zur Erinnerung an Verfehltes, zu unverzüglichem Umdenken und zu raschem Aufbruch in die richtige Richtung führen müssen; das Gegenteil ist weithin der Fall: mehr Ganztagschulen für selbst kleine Kinder; mehr und mehr Computer für Schulen – obgleich Kinder zu Hause spielend den Umgang mit neuer Technik lernen; noch weniger Lei-

1 Die etwas ausführlichere lateinische Fassung lautet: „In huius praecepti explanatione neque illud tacitum aut silentio praetereundum est, quod ad multiplicem oboedientiam superiorum attingit, nempe eorum, qui versantur in imperio et reipublicae procuracionem sustinent. Siquidem e parentum potestate omnes aliae propagantur et manant.“

stungsanforderungen, damit jeder „Leistungsdruck“ vermieden wird, unter dem ja bekanntlich unser Land derzeit zusammenbricht; gleichniedriges Niveau für alle – das sind die Konsequenzen, nach denen aufdringlich und einschüchternd gerufen wird.

Wie es zu diesem mit PISA konstatierten Niedergang kam, zeigt der Historiker Adam in seiner Analyse, die keineswegs auf einseitige Schuldzuweisung hinausläuft. Mangelnde Einsicht Konrad Adenauers etwa oder Helmut Kohls in Grundfragen der Familienpolitik und die schlimmen Folgen dieses Mangels kommen ebenso zur Sprache wie die Verblendung, die das verhängnisvolle Treiben der Anhänger oder der „Mitläufer“ der 68er-Bewegung bestimmte. Daß die rücksichtslose neomarxistische Agitation den Niedergang des Erziehungs- und Bildungswesens in Deutschland besonders nachdrücklich befördert hat, kann freilich nur der leugnen, der die 68er-Problematik in ein Tabu hüllen möchte.

Jürgen Kaube behauptet in seiner Rezension² des Buches: „Auf dem Universalschlüssel steht ‚1968‘. Es sind die gesellschaftspolitischen Irrtümer der sechziger Jahre, die Adam zur Erklärung von allem und jedem herhalten. Die Unterscheidung sinnvoller und unsinniger Erziehung wird politisiert und in ein Freund-Feind-Schema gebracht.“ Wie abwegig diese Behauptung ist, überprüfe jeder Leser selbst. Ich vermag eine solche Behauptung nur auf einen offenbar ziemlich ausgeprägten Neidkomplex des Journalisten gegenüber dem hoch angesehenen Publizisten Konrad Adam zurückzuführen; ich empfehle diesem Kritiker sehr die Lektüre der vorzüglichen Arbeit von Helmut Schoeck: „Der Neid und die Gesellschaft“. Nicht Adam „politisiert“ die genannte Unterscheidung; die Erziehung selbst ist vielmehr – ebenso wie die ehemals autonome Universität – jahrzehntelang politisiert und dadurch ruiniert worden und wird, wie das Beispiel „Lufthoheit über Kinderbetten“ auf beklemmende Weise zeigt, nach wie vor politisiert und, soweit noch etwas zu ruinieren geblieben ist, ruiniert.

Konrad Adams Analyse stimmt vollkommen überein mit meiner Erfahrung aus 40jähriger Praxis auf fast allen Sektoren des Schul- und des Hochschulwesens, der Erwachsenenbildung, des Einzelunterrichts und der Lehrtätigkeit an der Universität. Sie stimmt auch mit meiner Erfahrung als Vater und Großvater ganz überein. Schon in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre kündigte sich der Angriff der Politik auf das Bildungswesen deutlich an. Ein hessischer Kultusminister versuchte damals, das intakte Bildungsinstrumentarium des altsprachlichen Gymnasiums durch Kürzung des Griechischunterrichts zu beschädigen. Und dieser Griechischunterricht ist das typischste, das feinste und das empfindlichste Instrument dieses altsprachlichen Schultyps. Mangelnde Achtung der Schulpolitik und der Schulbürokratie vor der hessischen Verfassung gab in diesem Fall wachsamem Eltern und Lehrern das Mittel in die Hand, den Versuch auf dem Rechtsweg zum Scheitern zu bringen. Ob heute noch Entsprechendes gelänge, muß man leider bezweifeln. Jedenfalls wählte Adam nicht zufällig neben den Fächern

2 Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 3. Dezember 2002, S. L 19.

Geschichte, Biologie und Musik auch das Fach Griechisch für die Behandlung in vier sehr überzeugenden Kapiteln aus, in denen sich übrigens ganz deutlich zeigt, daß er moderne Ergebnisse und Einsichten bestens kennt und akzeptiert.

Ein anschauliches Beispiel dafür, was Leitgedanke aller Erziehungs- und Bildungsarbeit eigentlich sein müßte, was aber in der Realität tatsächlich Leitmotiv ist, mag der von Konrad Adam ganz richtig eingeschätzte „unterrichtsfreie Samstag“ sein. Schon in seiner ebenfalls sehr zu empfehlenden Aufsatzsammlung von 1996 „Für Kinder haften die Eltern – Die Familie als Opfer der Wohlstandsgesellschaft“ hatte Adam für dieses Thema bezeichnende Beobachtungen und sich aus ihnen ergebende Folgerungen festgehalten: „Die Fünftageweche bei vollem Stoffausgleich mag im Interesse aller möglichen Gruppen und Personen gelegen haben; im Interesse der Kinder lag sie mit Sicherheit nicht“ (S. 150). – Noch heute währt übrigens ihr unseliges Dasein. In seinem neuen Buch sagt Adam kurz, bündig und richtig, daß dieser „freie“ Samstag eine „Errungenschaft der Gewerkschaft ist, nicht der Kinder“.

Als „Praktiker“ habe ich dazu zu sagen: Jahrelang konnte ich als Direktor eines Großstadtgymnasiums den Samstag als Unterrichtstag – auch dank der Unterstützung durch kluge, beharrlich auf das Wohl ihrer Kinder bedachter Eltern – an meiner Schule verteidigen und behaupten; fast täglich hatte ich dafür dem Murren und dem viel schlimmeren heimlichen Agitieren von „Lehrer“-Kollegen zu begegnen oder zu widerstehen. Oft wurde ich „belehrt“, daß – worüber ich selbstverständlich längst informiert war – „alle anderen Schulen in Frankfurt samstags unterrichtsfrei“ hätten, „nur wir nicht“, was auf die Unnachgiebigkeit des Schulleiters zurückzuführen sei. „Samstags gehört Vati mir!“ hieß die Gewerkschaftsparole, die an Plakatsäulen prangte, und vorwiegend diejenigen „Lehrkräfte“, die sich als besonders aufgeschlossen betrachteten und bezeichneten für alles, was irgendwie nach sozial roch, drehten die Parole um: „Samstags gehöre ich Vati!“ Man suchte so Kinder weiszumachen, der freie Samstag müsse um ihretwillen dringendst eingeführt werden. (Erstaunlich war, wie viele Schüler das Spiel und die Spieler durchschauten und zu ihren Eltern und zu ihrem altmodischen Direktor hielten.) Schließlich aber ordnete der pädagogisch weit fortschrittlichere und viel weiter blickende Kultusminister den freien Samstag für alle Schulen an, also auch für „meine“. Nun konnten endlich die Kinder samstags dem Vati gehören, den Familienausflug zum Supermarkt oder ins Einkaufszentrum genießen, den Vati beim Autowaschen und -polieren bewundern, den Eltern im Herbst fröstelnd beim Fensterputzen oder im Sommer in der Sonne dösend beim Tennisspielen zuschauen oder sich beim Einkaufsbummel gelangweilt durch Fußgängerzonen schleppen lassen. Dafür hatten sie dann an den übrigen Wochentagen dank voller Wochenstundenzahl zu ihrer größten Begeisterung überreichlich und in einer solchen Quantität Unterricht, daß sie in der letzten, nicht selten schon in der vorletzten Stunde kaum noch die Augen offenhalten konnten. – Welcher geneigte Leser hat schon einmal versucht, sieben Unterrichtsstunden hindurch den Lehrerdar-

bietungen mit unverminderter Aufmerksamkeit zu folgen und dann noch ein fröhlicher Mensch zu sein? Was verbohrt Pädagogen und Bildungspolitiker unsern Kindern und unsern Enkeln antun, ist fast ebenso schlimm wie die „Lufthoheit über Kinderbetten“ oder die „flächendeckende“ (der Ausdruck stammt, das dürften seine begeisterten Benutzer wohl kaum wissen, vom artilleristischen Sprachgebrauch und bezeichnet dort den Beschuß, der eine ganze Geländefläche „abdeckt“) zwangsweise Einführung eines bestimmten Schultyps.

Daß Konrad Adam sich nicht damit begnügt, die Situation nach PISA zu analysieren, wird einem recht bewußt, wenn man sich durch seine Hinweise auf Wege aus der deutschen Bildungsmisere folgende Konsequenzen zu ziehen veranlaßt sieht:

1. Die Familie muß – z.B. durch „Familiensplitting“ bei der Steuer finanziell, aber auch sonst in jeder Weise, etwa durch stellvertretendes Wahlrecht der Eltern für minderjährige Kinder – so gefördert werden, daß sie ihre Aufgabe als wichtigste und wirksamste Erziehungs- und Bildungseinrichtung gut erfüllen kann. Diese Forderung muß mit unnachgiebiger Eindringlichkeit bei jeder Gelegenheit den für unsere Gesetzgebung Verantwortlichen vorgehalten werden.

2. Der Beruf der in der Familie tätigen Mutter gehört in der Wertschätzung der Berufe auf die höchste Stufe; er ist auch finanziell dieser Bedeutung entsprechend auszustatten.

3. Nicht zu verantworten ist es, daß Kindern früh die Mutter entzogen oder daß sie, etwa mit dem Lockmittel der Phrase der „Selbstverwirklichung“, von kleinen Kindern weggelockt und dann von einer „Sozialamme“ vertreten wird, die sich als solche nun „selbst verwirklicht“. Kinderkrippen sind keine Mütter.

4. Was in Kindergarten und Schule geschehen soll oder geschieht, muß so beschaffen sein, daß es dem Kinde dient und nicht etwa ganz anderen Interessen.

5. Kinderfeindlich verhält sich, wer die Sorge für solide Beherrschung der Kulturtechniken durch Kinder als kinderfeindlich oder gesellschaftsfeindlich diffamiert und hintertreibt. In der Ausbildung der Lehrer muß dies klar herausgestellt werden. Wer sich als verhinderter Universitätsprofessor fühlt, gehört nicht als Lehrer in die Grundschule; wer ein bewährter Universitätsprofessor ist, gibt unter Umständen auch einen guten Grundschullehrer ab.

6. Die Grundschule soll schleunigst – wie jede Erziehungs- und Bildungseinrichtung – allen (auch noch so mit pseudowissenschaftlicher Dekoration versehenen) Schnick-schnack fahren lassen. Sie soll die Kinder in Liebe, Geduld und Beharrlichkeit, wo und wann nötig, auch in (liebender) Strenge – ausrüsten mit der Beherrschung der Kulturtechniken Lesen, Schreiben und Rechnen und heranführen an Musik und Malen, religiöses Grundwissen und an anmutige Bewegung. Die Ausbildung der Lehrer dieser Schule gehört in die Hand von hervorragenden Lehrern, die selbst sehr gut lehren können; Lehrer sind für Kinder bestimmter Altersstufen, nicht für Beamtenposten möglichst hoher Besoldungsgruppen auszubilden. Jede Schulstufe muß vom Elternhaus angelegte Liebe zu selbständigem Können, zu geistigem Besitz, zum Lesen fördern.

7. Ein fester Kanon, der verbindlich angibt, welche Werke der Literatur und der Künste die Schule auf jeder Schulstufe der jeweiligen Schulform den Kindern oder den Jugendlichen zugänglich und vertraut machen soll, ist nötig. Denn der Anschluß an kulturelle Tradition muß dringend wieder hergestellt werden und darf dann nicht wieder abreißen. Auch das Auswendiglernen, das den sprachlichen Vorrat und den Schatz an Literaturkenntnis in hohem Maß fördert, hat einen wichtigen Platz in der Schule. Noch in hohem Alter zehrt man von diesem Vorrat, hat man Freude an diesem Schatz.

8. Eintrittsprüfungen vor Beginn weiterführender Schulen oder eines Studiums sind dringend zu empfehlen. „Fördern und Auslesen sind eben, anders als die Einheitsideologie das wahrhaben will, keine Gegensätze“, so Adam. Die aufnehmende Schule oder Hochschule sollte, vorausgesetzt, die regulierende Kraft der Konkurrenz – auch privater Einrichtungen in hoher Zahl – ist gesichert, ruhig ihre Anforderungen selbst festlegen dürfen. Den Kindern oder den Studenten dienen solche Prüfungen, weil sie denen, die bestehen, ein angemessenes und sachlich nötiges Unterrichtsniveau ermöglichen, und denen, die nicht bestehen, Qualen der Frustration ersparen und Hinweise auf geeignetere Wege geben. Musikhochschulen verfahren längst so, und zwar mit nachgewiesenem Erfolg. Prüfungen dieser Art sind allemal gerechter als die bei der „zentralen Vergabe von Studienplätzen“ geübte Verfahrensweise.

9. Universitäten müssen wieder „Herr im eigenen Haus“ werden. Wenn höchstrichterliche Urteile das verhindern, indem sie etwa die „Niveaupflege“ für unzulässig erklären, brauchen wir Gesetze, welche die Freiheit der Wissenschaft besser schützen.

Diese Beispiele für vernünftige Grundsätze, die aus Adams Buch in großer Fülle für Bildungspolitik und Praxis zu gewinnen sind, mögen genügen. Keine seiner Anregungen ist, im Gegensatz zu ganzen Bibliotheken wissenschaftlicher Pädagogik, wirklichkeitsfremd. Mit Mut und Beharrlichkeit müssen wir, sollen unsre Bildungseinrichtungen wieder in die Spitzengruppe aufrücken, solche Prinzipien, wo immer es uns möglich ist, klar und entschieden vertreten.

Einige Sätze möchte ich anfügen, die die kirchliche Unterweisung betreffen. Die Beachtung der in Adams Buch gegebenen Hinweise sorgt dafür, daß z.B. im Konfirmandenunterricht nicht zu einer sozialkritischen Altgescheitheit und zum Dringen auf Gesellschaftsveränderung und auf Umgestaltung der Liturgie und des Pastorenamts hin motiviert wird; auch der Konfirmandenunterricht darf nicht auf dem Kopf, er muß auf den Füßen stehen. Was das heißt, sagt Luther in seiner Vorrede zum Kleinen Katechismus: „Darumb bitte ich umb Gottes Willen Euch alle, meine lieben Herrn und Brüder, so Pfarrer oder Prediger sind, wollet Euch Euers Ampts von Herzen annehmen, Euch erbarmen über Euer Volk, das Euch befohlen ist, und uns helfen, den Katechismon in die Leute, sonderlich in das junge Volk bringen ... Darumb sollen wir auch bei dem jungen und einfältigen Volk solche Stück (nämlich das Vaterunser, das Apostolicum und die Zehn Gebote) also lehren, daß wir nicht eine Silben verrücken ...“

„Die Schule taugt nicht zur Probephöhne für die permanente Revolution, sie braucht Beständigkeit und Verlässlichkeit“, schreibt Konrad Adam. Unser HERR sagt seiner Kirche zum Umgang mit seinem Wort Vergleichbares Joh. 8,31; 1. Tim. 6,3; 2. Tim. 3,14 und 2. Joh. 9.

Konrad Adam schließt mit der nüchternen Bilanz: „Die Deutschen haben sich einiges erlaubt, um das Verhältnis zwischen den Generationen zu belasten. Jetzt werden sie einiges unternehmen müssen, um es wieder gut einzurichten. Denn daran hängt nun einmal ihre Zukunft.“ Empfehlungen, die sagen, wie das geschehen kann, finden sich in dem hervorragenden, in vorbildlich klarer Sprache und glänzendem Stil geschriebenen Buch in Fülle. Es möge zum Segen für viele werden.

Wilhelm Höhn

Friedrich-August von Metzsch, Bild und Botschaft. Biblische Geschichten auf Bildern der Alten Pinakothek München, Verlag Schnell & Steiner GmbH, Regensburg, 2002, ISBN 3-7954-1451-2, 115 S., € 12.90

Der vorliegende Band ist eine interessante neue Variante eines Genres, in dem man einen Museumskatalog kaum noch als solchen erkennt und ihn daher weit darüber hinaus verwenden kann.

Das Buch ist entstanden aus der Vortragsreihe BIBLISCHE BILDBETRACHTUNGEN, an der von 1990 bis 2001 eine stattliche Anzahl von Referenten in monatlichen Abendvorträgen beteiligt waren. Anlaß dafür wiederum waren Beobachtungen, daß „heute manchen Museumsbesuchern die zugrundeliegenden (biblischen, Anm. d. Rez.) Geschichten nicht mehr geläufig sind, die Auftraggeber und Maler zu ihren Bildern anregten“ (S. 8). Ausgewählt wurden zunächst aus über 200 dafür infrage kommenden Gemälden 38 Bilder alter Meister. Ein zweiter Nachfolgebund ist vorgesehen.

Die Werke werden auf den linken Seiten in guter Farbqualität wiedergegeben und jeweils rechts 1 - 3 Seiten Texte hinzugesetzt. Diese bestehen jeweils – nach einigen einleitenden Bemerkungen – aus einer allgemeinverständlichen kunsthistorischen Betrachtung zum Bild und seiner Botschaft. Daneben ist der biblische Text (nach der Einheitsübersetzung von 1980) abgedruckt. Die Anordnung ist nicht nach Kriterien der Kunstgeschichte erfolgt, sondern nach dem Weg der biblischen Heilsgeschichte, beginnend bei Adam und Eva bis zur Taufe des Kämmerers. Maler wie Albrecht Dürer, Lukas Cranach d.Ä., El Greco, Tizian, Rembrandt, Rubens, Jan Brueghel d.Ä. eröffnen dem Betrachter durch manche eingeflossene Details sowohl manches aus der jeweiligen Zeit und dem Umfeld der Künstler, als auch darüber, wie sie die biblischen Inhalte für sich und ihre Zuschauer interpretierten.

„Ziel des Buches ist es..., einen neuen Zugang zu Bildern mit biblischen Themen zu eröffnen: Über die ästhetischen und malerischen Qualitäten hinaus vermitteln sie theologisch-christliche Inhalte und sind gleichsam Glau-